

Hamm-Norden

Ansichten und Einsichten aus einem unbekannten Stadtteil

Von Rita Kreienfeld

Herausgeber: Stadt Hamm/Der Oberbürgermeister/Stadtplanungsamt

Hamm-Norden

Ansichten und Einsichten aus einem unbekannten Stadtteil

Von Rita Kreienfeld

Herausgeber: Stadt Hamm/Der Oberbürgermeister/Stadtplanungsamt

Impressum

Herausgeber: Stadt Hamm, Der Oberbürgermeister, Stadtplanungsamt

Text: Rita Kreienfeld

Bildauswahl: Rita Kreienfeld, Helga Flessenkämper

Redaktionelle Bearbeitung: Wiebke Claussen

Umschlagbild: Martin Hatscher

Grafische Gestaltung: Fortmann/Rohleder Grafik-Design, Dortmund

Auflage: 750 Stück, Hamm 2003

Satz und Druck: Achenbach-Druck, Hamm

Die folgenden Personen haben die Abbildungen in diesem Heft zur Verfügung gestellt. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt:

Franz-Josef Borgmann: Abbildung 8, 22

Bernard Droste (†): Abbildung 9 Franziska Feikus: Abbildung 11

Helga Flessenkämper: Abbildungen 2, 3, 6, 10, 12, 13, 17, 18, 19, 20, 21

Erna Pannekoike: Abbildung 15 Herbert Piebrock: Abbildung 4

Gertrud Schniederjohann: Abbildung 5, 7

Andreas Skopnik: Abbildung 14

Stadtteilprojekt Hamm-Norden: Abbildung 23

Alfons Wenker: Abbildung 1

Vorwort

Die Broschüre "Hamm-Norden – Ansichten und Einsichten aus einem unbekannten Stadtteil" entstand als Beitrag zur 775-Jahr-Feier der Stadt Hamm in 2001 und zum zehnjährigen Bestehen des "Präventivkreises Hamm-Norden" in 2002. An ihr wirkte eine Reihe von Personen mit. Von der Ortsheimatpflegerin Rita Kreienfeld stammt der Textbeitrag. Sie wählte auch gemeinsam mit ihrer Amtskollegin Helga Flessenkämper die Abbildungen aus, die viele Personen zur Verfügung gestellt haben. Martin Hatscher erstellte die Zeichnung für das Deckblatt. Die redaktionelle Überarbeitung erfolgte im Stadtplanungsamt. Der Bezirksvorsteher des Stadtbezirks Bockum-Hövel, Günter Bachtrop, stellte wichtige Kontakte her.

Rita Kreienfeld ist es gelungen, in sehr unterhaltsamer und kurzweiliger Form darzustellen, wie in
Hamm-Norden seit dem Mittelalter die große Geschichte
der Politik und der wirtschaftlichen Entwicklung mit
der Alltagsgeschichte der hier lebenden Menschen verschränkt ist. Deutlich wird, wie die Lage an Herrschaftsgrenzen, außerhalb der Stadtmauern und jenseits
von Lippe und Kanal die Stadtteilentwicklung beeinflusst hat. Die Broschüre gewährt viele neue Einsichten
in den Hammer Norden und weckt Sympathien für
seine Eigenarten.

Den Abschluss der Broschüre bildet ein Blick auf das Stadtteilprojekt Hamm-Norden, durch das viele neue soziale Angebote, aber auch städtebauliche Maßnahmen im Stadtteil entstanden sind. Zu den Baumaßnahmen zählen die Wiederbelebung des Grieskampschen Hofes, die Anlage neuer Spielflächen, die Modernisierung von Wohnanlagen und die Umgestaltung der Platzanlagen. Bei all dem ist die Einbindung der Nordener Bewohner besonders wichtig: von Alteingesessenen und neu Zugezogenen, von Männern und Frauen, von Deutschen und Nichtdeutschen, von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Gruppen und Vereinen. Das neue Stadtteil-Logo und der Slogan "Hamm-Norden: Ein Stadtteil blüht auf!" versinnbildlichen die Bemühungen im Stadtteilprojekt, die Lebensbedingungen im Norden zu verbessern und das Image des Hammer Nordens im Ansehen seiner Bewohner selbst und in der Gesamtstadt aufzuwerten. Auch dafür soll diese Broschüre einen Beitrag leisten. Ich wünsche allen interessierten Leserinnen und Lesern viel Freude bei der Lektüre und danke den Mitwirkenden für ihre Mitarbeit.

MOM

Ralf Möller (Stadtbaurat)

"Im Westen wohnen die Besten, im Osten muss es was kosten, im Süden wohnen die Müden und im Norden, ja, da wohnen die wilden Horden …"

Wie wirkt dieses in Hamm typische geflügelte Wort auf ein kleines Nordener Mädchen, das diesen Spruch bei der Oma lernt und gar nicht glauben kann, dass die Oma die Enkelkinder aus den übrigen Hammer Stadtteilen lieber hat? Gott sei Dank wohnt die Oma auch im Norden. Ein klein wenig Stolz, etwas Besonderes zu sein jenseits von Lippe und Kanal, im Münsterschen und nicht im Märkischen zu wohnen, katholisch zu sein und eben kein Hammer Pohlbürger, nämlich arrogant und überheblich zu sein, alles das schwingt mit, vielleicht aus dem Trotz und dem Stolz armer Leute geboren. Das Mädchen besucht in den 1960er Jahren das Beisenkamp Gymnasium im Hammer Süden, die "Höhere Töchterschule". Da erfährt man dann hautnah, was es heißt, ein Nordener Kind zu sein. Der Vater hat den falschen Beruf, ist eben nicht Beamter, Lehrer, Arzt oder Jurist, aber vor allen Dingen wohnt man im falschen Stadtteil: im "Nachtjackenviertel". Niemals wird einen die Schulfreundin besuchen, es ist ja auch viel zu weit über Lippe und Kanal, fast im Ausland. Und muss man sich nicht schämen für die winzige Sozialwohnung, die proletarischen Nachbarn? Ach was, im Süden, da wohnen die Müden, da kann es vorkommen, dass die Handarbeitslehrerin verlangt, das Röllchen Nähgarn auf gar keinen Fall im katholischen Laden zu kaufen, sondern nur beim evangelischen Senftleben. Haben wir im Norden schon mal darüber nachgedacht, ob Jakubowski uns evangelische oder katholische Hefte

verkauft hat, ob man in der Klümpchenbude bei Strauch am Culmer Weg oder bei Laskewitz an der Memeler Straße evangelische oder katholische "Sechs Juno" für den Vater kaufte. Ob die Mutter ihre wenigen Lebensmitteleinkäufe im Konsum am Bockumer Weg oder bei Eggenstein erledigte, das war möglicherweise eine politische Demonstration, aber sonst? Nein, Vorurteile waren selten im Hammer Norden. Auch wenn Edeltraut während der Fastenzeit ihre Zugabe von Eggenstein, das einsame Bonbon, nicht essen wollte, Erika im Konfirmandenunterricht furchtbar lange Lieder auswendig lernen musste, Toni, schwarz wie ein Zigeuner, der bestaussehendste Junge im Höveler Freibad war, Jürgens Oma – nicht der Opa – vor der Haustür an der Memeler Straße saß und Pfeife rauchte und Dirkchen schrecklich falsch im Posaunenchor die Trompete spielte,



Abbildung 1: Im Jahre 1956 spielen Kinder im Hof des Mietshauses Culmer Weg 3a: Erwin, Rita, Marita, Jutta, Christel und Beate. Im Hintergrund ist der Grieskampsche Hof zu sehen.

auch dann lernte man schnell, die vielen verschiedenen Menschen zu akzeptieren.

Die Bergleute, die mit schwarz umränderten Augen von der Schicht auf Radbod kamen, der Postarbeiter, der seine Ruhe brauchte – nach der Nachtschicht war nichts mit Rollschuhlaufen –, die Flüchtlingskinder, die Äpfel aus dem Garten klauten, die Taubenväter, die stundenlang den Himmel beobachteten, die alte Frau Sandhoff, die ihre Ziege zur schrecklich stinkenden Bockstation am Großen Sandweg brachte, die Zigeuner, vor denen man sich doch heimlich ein bisschen gruselte.

"Wenn du hier im Norden groß geworden bist, dann konntest du gar keine in irgendeiner Art rassistische Einstellung entwickeln."¹ Warum war das so, warum ist der Hammer Norden in den Augen der Nordener und erst recht in den Augen der übrigen Bewohner Hamms etwas Besonderes? Die Geschichte des Hammer Nordens beginnt schon so, nämlich besonders.

Als im Jahre 1226 die Stadt Hamm gegründet wurde, hatten die Bürger und Bauern dieser Gegend schon eine ganze Reihe von Fehden und Kleinkriegen zwischen den Grafen von der Mark und dem Bischof von Münster hinter sich. Mit der Ächtung Friedrichs von Isenberg und der Zerstörung der Burg Nienbrügge auf dem nördlichen Lippeufer, in Höhe der ehemaligen Mülldeponie an der Bromberger Straße, im Verlauf dieser Erbstreitigkeiten, brachten die Grafen von der Mark auch den nördlichen Brückenkopf in ihren Besitz. Die Bauernhöfe in diesem Gebiet zwischen dem Geinegge-



Abbildung 2: Heinrich Kleinerüßkamp mit seinen Tauben in den 1920er Jahren am Bockumer Weg neben der heutigen Tankstelle Wild.

bach und dem Dorf Heessen, das damals als Bauernschaft Wilshorst bekannt war, sind jahrzehntelang immer wieder geplündert, abgebrannt und zerstört worden. Erst nachdem die Märker 1230 in den Kämpfen bei Drensteinfurt und Wiedenbrück siegten, wurde Frieden geschlossen. Trotzdem gab es um die Nordenfeldmark einen ewigen Kleinkrieg, in dem es um die Gerichtshoheit, die Markennutzung, die Jagdrechte ging. Und oft war die Münsterstraße der Brennpunkt in den zahlreichen Fehden zwischen Mark und Münster. Am 17. März 1323 erschien beispielsweise Fürstbischof Ludwig II. mit 70 Rittern auf der Brücke an der Schweinemersch, heute Hamtec-Gebäude, und wollte die Stadt Hamm überrumpeln. Er wurde jedoch eingeschlossen und mitsamt seinen Rittern gefangen genommen. Die Märker fielen daraufhin in das Münsterland ein und ließen die Bauernhöfe in Flammen aufgehen. Schließlich wurde die Nordenfeldmark mit einer starken Landwehr umgeben. Trotzdem mussten die Hammer Ackerbürger, die ihre Wiesen und Felder im Norden hatten, ihr geschnittenes Gras und Korn bewachen, damit es nicht von Heessenern gestohlen wurde. Erst im 18. Jahrhundert wurde der Frieden an der seit 1575 anerkannten Grenze langsam hergestellt.2 So ist es nicht verwunderlich, wenn die Nordenfeldmark völlig menschenleer war. Nur die beiden großen Bauernhöfe Heimshof und Brinkmann am Westberg, die im Besitz der Herren von Heessen blieben, existierten auch weiterhin, alle anderen Höfe wurden niedergelegt.

Was lag näher, als die Hinrichtungsstätten der Stadt im menschenleeren Hammer Norden zu etablieren. Allein drei Galgen gab es dort, einen sogenannten Kniegalgen in der Nähe des Geineggerbaums, heute Hagedorn, am Bockumer Weg, einen an der Heessener Straße direkt an der Stadtlandwehr und einen dritten größeren Galgen auf dem heutigen Karlsplatz am Bockumer Weg.3 An den großen Ausfallstraßen des Mittelalters und der frühen Neuzeit lagen die Galgen, die somit als Abschreckung für alle Arten von Straßenräuberei und andere Untaten dienten, denn die Erhängten blieben hängen, bis sie in Verwesung übergegangen waren. Und trotz aller Abschreckung blieb die Flucht von Straftätern in Richtung Norden ein bewährtes Mittel, dem Strafvollzug der Grafschaft Mark zu entgehen, um im Münsterland die Freiheit wiederzufinden. Es gab sogar eine Hammer Redensart, die besagte: "Wer etwas auf dem Kerbholz hat, geht in die Nordenheide." Wenn jemand etwas verbrochen hatte, flüchtete er ins Ausland und das war für Hamm die Nordenheide.4

In früheren Zeiten oblag die Unterstützung armer Leute noch nicht dem Staat, zum Unterhalt der Armen dienten milde Stiftungen, Gelder, die von reichen Bürgern gestiftet wurden, damit von den Zinserträgen arme oder kranke Menschen unterhalten werden konnten. Eine der ältesten Stiftungen in der Stadt Hamm war das sogenannte Nordenhospital, das 1280 von Graf Eberhard I. von der Mark, seiner Gemahlin Ermegard sowie zahlreichen Rittern, Burgmannen und Bürgern aus Hamm gestiftet worden war. Vor den Toren der Stadt, an der Kreuzung von Heessener Straße und Münsterstraße entstand ein Krankenhaus und eine Kapelle für

² Emil Steinkühler: Heessen (Westf.), Heessen 1952, S. 245-246.

³ Maria Perrefort: "Mit aufgesperrtem Munde und todbleichem Gesichte", in: 750 Jahre Nordenfeldmark, Hamm 1993.

⁴ Westfälisches in wenigen Worten, in: Unser Westfalen, Jahrbuch 1981/82, S. 235.



Abbildung 3: Das ehemalige Nordenstiftsgebäude lag gegenüber der Einmündung des Nordenstiftswegs in die Münsterstraße. Die Gebäude des Frauenstifts verteilten sich auf dem Gelände zwischen der Heessener Straße und dem Weg, der zum Flugplatz führt. Ausgedehnte Wiesen und Felder, die von einem Bauern bewirtschaftet wurden, gehörten an dieser Stelle ebenso wie die Kapelle zum Nordenstift.

40 Personen. Der Standort vor der Stadt war deshalb wichtig, weil nicht jedermann in die Stadt durfte, Hilfsbedürftige also eher draußen vor den Mauern gepflegt werden konnten, man sich auch möglicherweise ansteckende Krankheiten vom Halse halten wollte. Von

Anfang an waren 25 "Jungfrauen" bestimmt, für die Pflege der Kranken zu sorgen. Sie kamen in den Genuss eines Unterhalts.

Erst später ist der Hospitalgedanke im Nordenstift gänzlich fallen gelassen worden, nur noch Frauen lebten in einer Art klösterlichen Gemeinschaft, die auch weiterhin Unterstützung erhielten, wenn sie für ihren eigenen Unterhalt in der Gemeinschaft arbeiteten, für die Stifter regelmäßig beteten und ein frommes einfaches Leben führten. Es war kein Kloster, aber ein ähnlich eingerichtetes Asyl für arme Frauen, manchmal auch Beginenhaus genannt, die nicht genug Aussteuer erhielten, um heiraten zu können. Das Frauenstift wurde durch den Heessener Pfarrer betreut, denn kirchlich gehörte der Hammer Norden zur Pfarrei Heessen und somit unter die Oberaufsicht des Bischofs von Münster. Die Stiftung erhielt Geld aus den Erträgen verschiedener Bauernhöfe, zum Beispiel dem Hof Krantz (heute Sudhoff) in der Bauernschaft Geinegge, dem Hof Hardinghaus auf dem gleichnamigen Knapp in Heessen gelegen, sowie einigen Höfen in Heessen und Dasbeck.

Nach der Reformation lebten in dem Stift auch einige protestantische Frauen, die Kapelle blieb jedoch katholisch. Ähnliche Beginenhäuser im Bistum Münster waren schon im Mittelalter in Klöster umgewandelt worden, einzig im Hammer Norden lebten die Frauen auch weiterhin nach ihren weitgehend selbst verfassten Regeln. Es scheint so zu sein, dass das Nordenstift am Rande des Bistums Münster gelegen, vergessen worden ist, war seine Stellung doch auch immer irgendwie umstritten, es gehörte zur Stadt Hamm, aber auch zum Bistum Münster. Im Jahre 1839, nachdem durch die Jahrhunderte hindurch die Stiftung mehrmals verändert wurde - am Ende war das Nordenhospital ein Damenstift für reiche und vornehme Damen geworden - ging die Stiftung in die Kasse des "Allgemeinen Wohlthätigkeitsfonds" der Stadt Hamm über.

Bis zum Jahre 1950 stand gegenüber der Einmündung des Nordenstiftswegs in die Münsterstraße ein altes Bauernhaus aus dem Jahre 1669, das zu den Stiftsgebäuden gehört hatte. Heute befindet sich an der Stelle das Hotel Dietrich.

Die Tradition, dass die armen Leute im Hammer Norden wohnten, begann also recht früh, eigentlich war sie der Beginn der Besiedlung des Hammer Nordens. Wer wollte denn schon eine Siedlerstelle in der Nordenheide in Anspruch nehmen, wo nichts anderes wuchs als Krüppelkiefern, Ginster und Disteln. Die Nordenheide wurde als allgemeine Weide für Rinder, Ziegen und Schweine durch die Hammer Bürger genutzt. In Zeiten der Not jedoch verpachtete der Rat der Stadt Teile des Landes für fünf Jahre an Bürger, die dort Äcker anlegten. Im Norden führten die ungeklärten Weidenutzungsrechte jedoch immer wieder zu Fehden und Kleinkrieg.

Erst nach dem 30-jährigen Krieg wurden die ersten Bauernstellen in der Nordenheide angelegt. Die Inschrift über der Deelentür des Bauernhofes Weinkamp am Großen Sandweg ist fast unleserlich. Die Ortsheimatpflegerin für den Hammer Norden, Helga Flessenkemper, hat folgendes entziffern können: "Dieses Haus ist erbaut von Heinrich und Anni Markhardt-Hilder Eheleute im Jahr 1684 den Monat August durch Gottes Macht." Das alte Stallgebäude des Grieskampschen Hofes ist aus dem Jahre 1628⁶. Dem kargen Sandboden der Nordenheide Erträge abzuringen, war sicherlich

⁵ A. Schillupp: Milde Stiftungen, in: 700 Jahre Stadt Hamm, Hamm 1923, Nachdruck Hamm 1973, S. 267 ff. 6 vgl. Stadt Hamm (Hrsg.) (2000): Festschrift zur Eröffnung des Grieskampschen Hofes. Aus der Geschichte des Bauernhofes Grieskamp.

nicht einfach. So sind bis ins 19. Jahrhundert nur wenige Bauern im Norden zu finden. Kleine Kötter und Heuerlinge bestimmten das Bild der Nordenfeldmark.

Die Besiedlung des Nordens begann erst mit dem Bau der Eisenbahn. Eine Eisenbahnverbindung zwischen den westlichen preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen mit Berlin herzustellen und diese Verbindung durch Hamm zu führen, war für die Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Die Köln-Mindener Eisenbahn Minden war die Grenzstadt zwischen dem Königreich Preußen und dem Königreich Hannover – wurde 1847 eröffnet. Da gleichzeitig die Bahnstrecke Minden–Hannover eröffnet wurde und schon seit 1844 die Strecke Hannover–Berlin bestand, gab es seit diesem Tage eine durchgehende Verbindung zwischen Köln und Berlin mit Haltepunkt in Hamm. 1848 erfolgte dazu die Eröffnung der Bahnlinie von Hamm nach Münster und 1856 die nach Emden.

Abbildung 4: Das Foto von Piebrocks Schmiede, damals noch Pälmkes Schmiede, an der Ecke Bockumer Weg/Münster Straße entstand um 1900. Noch ist von den Bahndämmen und Unterführungen nichts zu sehen. Hier lernten spätere Bahnbedienstete das Schmiede- und Schlosserhandwerk.



Diese beiden Linien führen seither durch den Hammer Norden und haben mit den Gleisanlagen und Brücken das Landschaftsbild total verändert. Dazu kamen



Abbildung 5: Zu dem Stellwerk am Killwinkel gehörte ein Garten, in dem der Eisenbahnbeamte zwischen seinen zu erledigenden Aufgaben Gemüse ziehen konnte.

die Zechenbahnen aus den Zechen Radbod und Sachsen, deren Gleise zum Hammer Güterbahnhof führten. Von Anfang an war der Güterverkehr zwischen dem Ruhrgebiet und den drei Richtungen, die von Hamm aus zu erreichen waren, nämlich Münster, Hannover und Kassel von erheblicher Bedeutung. Nicht umsonst entwickelte sich der Hammer Bahnhof zum größten Verschiebebahnhof Europas. Die vielen Eisenbahner siedelten sich auch im Hammer Norden an. Die Bahn baute Häuser entlang des Bockumer Weges für ihre Lokomotivführer, Heizer, Bahnarbeiter und Schlosser, am Hüttenweg, an der Straße Zwischen den Bahnen und am Nordenstiftsweg.

Nicht erbende Bauernsöhne aus der Umgebung bekamen Arbeit bei der Bahn und der Post und bauten ihre Häuschen entlang der Münsterstraße, der Heessener Straße, des Bockumer Weges, des Nordenstiftsweges. Die Bahn hat zwar mit ihren Gleisen, Bahnkörpern und Brücken die Umgebung der Menschen total verändert, aber auch wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung beigetragen. So schreibt die Eisenbahnverwaltung 1929, dass es die "ländliche Umgebung Hamms" ermögliche, "einen gesunden und leistungsfähigen Stamm von Bediensteten (Beamten und Arbeitern) zu erhalten."7 Immer gehörten die Geräusche der Eisenbahn zum Hammer Norden, das Zischen der Dampflokomotiven, wenn sie vor der Einfahrt in den Hammer Bahnhof anhielten, die schwer beladenen, schleppend und schwerfällig fahrenden Kohlezüge der Zeche Radbod, die an der Katzenkuhle entlang stampften, die D-Züge nach Berlin, die langsam Fahrt aufnehmend die Brücke

⁷ Maria Perrefort, Hrsg.: Alle Gleise führen nach Hamm, Hamm 1997, S. 24, Organisation für die Fortschritte des Eisenbahnerwesens, Heft 12/1929, S. 200.

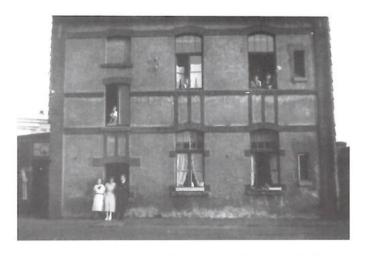


Abbildung 6: Das Haus der Reichsbahngesellschaft stand am Bockumer Weg/Ecke Hüttenweg. Das Foto entstand im Jahre 1925.



Abbildung 7: Hier stellt sich eine Gruppe von Bahnarbeitern im Jahre 1910 dem Fotografen.

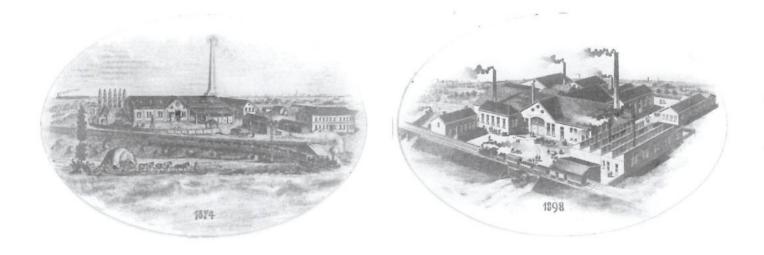
über die Münster Straße überquerten. Heute sausen die ICEs durch den Hammer Norden und als 1989 die ersten Bahnen der Deutschen Reichsbahn der damaligen DDR die Brücke überquerten, war mit einem Schlag klar, dass Deutschland wiedervereinigt war, die Eisenbahnverbindung in Richtung Osten wieder voll funktionierte.

Seit 1856 gab es die Nordener Hütte gegenüber dem heutigen Karlsplatz, die Eduard Hobrecker 1874 kaufte und in den Ruinen eine neue Produktion begann. Es wurden Draht und Stifte hergestellt. Die stürmische wirtschaftliche Entwicklung der "Gründerzeit" nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 bedeutete also auch für den Hammer Norden wie für die ganze Stadt Hamm einen beachtlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Im Jahre 1905 erhielt die Fabrik einen Gleisanschluss. Hobrecker ließ für seine Arbeiter Häuser bauen, viele junge Leute aus dem katholischen Müns-



Abbildung 8: Die Zechenbahn dampft in Richtung Güterbahnhof Hamm.

terland zogen in den Hammer Norden und bauten ihre Arbeiterwohnhäuser entlang der Ausfallstraßen.



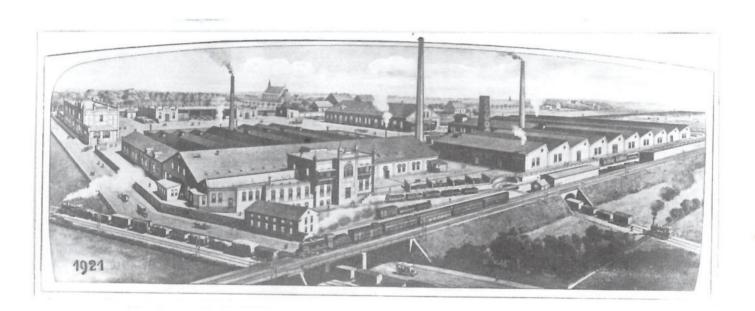


Abbildung 9: Das Werk von Eduard Hobrecker im Jahr 1921. Im Hintergrund sieht man die Herz-Jesu-Kirche.

Als die Bahn für den weiteren Ausbau der Gleisanlagen, insbesondere für die Bahndämme, immer mehr Raum benötigte, verkaufte man das Nordener Werk 1921 an die Bahn. Die Produktion von Draht und Stiften wurde in der WDI im Hammer Westen fortgesetzt.



Aber die Tradition, dass im Norden der Stadt Arbeiter der Drahtindustrie wohnten, die blieb erhalten. Die Arbeiter nahmen den Weg nicht nur über den "Nordendamm", die Straßenbrücke über die Lippe, sondern auch über den Weg, der entlang der Eisenbahnbrücke als Fuß- und Radweg den Norden mit der Stadt Hamm verband und noch verbindet, den sogenannten Totenweg, so genannt, weil man von oben einen guten Blick auf den katholischen Friedhof aus dem Jahre 1893 hat.

Der Bischof von Münster bemerkte im Jahre 1890, dass sich in der Nordenfeldmark in den letzten Jahrzehnten durch die Ansiedlung von Fabrikarbeitern eine katholische Bevölkerung von fast 2000 Seelen gebildet habe, welche noch fortwährend im Wachsen begriffen sei. Demzufolge müsse eine katholische Kirche gebaut werden.⁸ Schon zuvor war im Jahre 1869 eine einklassige katholische Schule eingeweiht worden, weil die Bevölkerungszahl sich in den Jahren von 1846 bis 1867 fast verdreifacht hatte, von 406 Einwohnern auf 1160. Die Schule lag gegenüber der Einmündung des Großen Sandwegs an der Münsterstraße, sie war die Vorgängerin der heutigen Karlschule. 1891 wurde für die Katholiken im Hammer Norden eine neue Pfarrkirche ein-

8 100 Jahre Herz-Jesu-Kirche Hamm-Norden, Festschrift 1991.

Abbildung 10: Das Arbeiterwohnhaus der Firma Hobrecker an der Münster Straße hatte die Plumpskloanlage im Hinterhof direkt am Bahndamm, in dem auch Gärten angelegt wurden und Kleinvieh gehalten wurde. Die Arbeiter erreichten die Nordener Hütte durch einen Tunnel im Bahndamm. Das Haus ist in den 1970er Jahren abgerissen worden.



Abbildung 11: Ein typisches Kötterhaus der Familie Gorschlüter an der Münsterstraße 100.

geweiht, die Herz-Jesu-Kirche. Die Gemeinde wurde von der ursprünglich verantwortlichen Pfarrei St. Stephanus Heessen abgezweigt, blieb aber beim Bistum Münster. Die Beziehungen zu Heessen blieben immer eng, enger jedenfalls als zur Nachbargemeinde Bockum-Hövel. Beispielsweise turnten auch Heessener im neu gegründeten Turnverein Eintracht Hamm-Norden von 1861 in der Wirtschaft von Heinrich Juckenack am Nordenstift mit.

Der älteste Nordener Verein ist der Schützenverein von 1839, der mit der Armbrust auf dem Gelände der damaligen Stellmacherei Schade übte, dort wo kurz zuvor das Nordenstift aufgelöst worden war, danach schoss man im Beisenholz an der Münsterstraße kurz vor Heessen, schließlich im Paradiesgarten, heute Danziger-Memeler Straße und als man auch hier wegen der Wohnbebauung vertrieben wurde, verlegte man das Festgelände auf Heessener Gebiet in den Killwinkel.

Bedingt durch den Bau der Zechen Radbod und Sachsen, verschlug es auch immer mehr Bergleute in den Hammer Norden, am Bockumer Weg entstanden Mietshäuser für die Angestellten der Zeche Radbod. Der "Allgemeine Knappen- und Unterstützungsverein Glück Auf Hamm Nord" wurde 1907 in der Gaststätte Frye am Bockumer Weg gegründet, nachdem 1906 die Zeche Radbod in Hövel abgeteuft worden war. Später erhielt der Verein den Namen "Glück Auf Heessen-Nordenfeldmark", denn durch den Bau der Zeche Sachsen in Heessen im Jahre 1912 erhielten die Knappen reichlich Nachwuchs.



Abbildung 12: Der Festumzug des Schützenvereins Nordenfeldmark ist hier im Jahr 1920 auf dem Bockumer Weg unterwegs. Die Linie der Stra-Benbahn führte zu der Zeit bis 150 m vor den Eingang der Zeche Radbod.



Abbildung 13: Die Knappenkapelle des Knappenvereins übte in der Gaststätte Grenzkrug, heute Bäckerei Schotte, an der Grenze nach Heessen. Im Volksmund hieß die Gaststätte auch "Zum blutigen Knochen".



Abbildung 14: Der Tondernplatz zwischen Holstein-, Schleswig- und Tondernstraße im Jahre 1930. Die Häuser sind aus roten Ziegeln gebaut. In den Eckhäusern waren Metzger, Lebensmittelhändler und Friseur untergebracht. Auf dem Platz fand einmal in der Woche ein Wochenmarkt statt. Die Johanneskirche, aus deren Blickrichtung das Foto aufgenommen wurde, ist in Anlehnung an diese Wohnbebauung ebenfalls aus roten Ziegeln gebaut worden.

Der Norden hatte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts aus einer Bauernschaft zu einem etwas größeren Dorf mit Pfarrkirche, Schützenverein, Gesangverein und Turnverein entwickelt. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert verlief dann stürmisch wie überall in Deutsch-

land. Nach dem ersten Weltkrieg wurde immer mehr Wohnraum für die zunehmende Industriebevölkerung benötigt. Im Hammer Norden besaß die Stadt durch den Ankauf verschiedener Bauernhöfe erheblichen Grundbesitz und baute hier Häuser für kleinere städtische Angestellte mit vielen Kindern an Holstein-, Schleswigund Tondernstraße. Wie die Namen der Straßen verraten, stand man noch stark unter dem Eindruck des verlorenen Weltkrieges und benannte die Straßen nach Gebieten, die nach den Volksabstimmungen von 1919 Dänemark, Polen oder Frankreich zugesprochen worden waren. An der Memeler- und Danziger Straße entstanden preiswerte Wohnungen für Familien, die wegen der großen Arbeitslosigkeit in Not geraten waren und die allgemein üblichen Mieten nicht mehr aufbringen konnten.

In den 1930er Jahren erhielten kinderreiche Familien die Möglichkeit, an der Memeler Straße und am Culmer Weg Eigenheime zu errichten. Alle diese Neusiedler im Hammer Norden hatten viele Kinder und wenig Geld. Auch waren neuerdings sehr viele Evangelische darunter, so dass im Norden evangelische und katholische Familien unter einem Dach lebten: Sie lebten Ökumene, bevor dieses Wort überhaupt bekannt wurde. 1937 wurde die evangelische Johanneskirche im Norden gebaut und ein evangelischer Friedhof angelegt.

An der Münsterstraße entwickelte sich eine Art städtischer Einkaufsstruktur mit verschiedenen Handwerksbetrieben, Einzelhandelsgeschäften und dem Kaufhaus Samson. Ansonsten blieb der Norden weitgehend bäuerlich geprägt, der Nordenstiftsweg war erst bis zur Merschstraße gebaut, der Große Sandweg machte seinem Namen noch alle Ehre. Große Sandkuhlen in

Abbildung 15: Familie Pannekoike versucht 1936 im Garten des neu erbauten Hauses an der Memeler Straße Gemüse anzupflanzen. Deutlich sichtbar ist der sandige Boden, der so recht keinen Ertrag abgeben wollte.

der Nordenheide prägten das Bild der Landschaft, hier, wo die Bauern den Lippesand gewannen, der für den Hausbau in der entstehenden Industriestadt Hamm so nötig gebraucht wurde. Kleine landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe – die Kötter waren oft bei der Bahn oder der Post beschäftigt – und die Handwerksbetriebe bestimmten neben den Arbeitern und Bahnbediensteten das Bild des Hammer Nordens.

Die Tatsache, dass hier meist arme Leute wohnten, die ihre Kinder nicht auf die höheren Bildungsanstalten der Stadt Hamm schicken konnten, dass es hier schon früh Häuser für in der Kernstadt Hamm nicht geduldete oder schlecht beleumundete Familien gab, Sinti und "fahrendes Volk" im Norden wohnten, alles dies zusammengenommen mag für den schlechten Ruf verantwortlich sein, der dem Hammer Norden bis heute anhängt. Außerdem befanden sich im Norden die Obdachlosenasyle, hier wurden von Anfang an Zuwan-



derer, Flüchtlinge und Vertriebene, später dann Gastarbeiter und Aussiedler angesiedelt. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden jüdische Familien und Kommunisten in den Häusern an der Danziger Straße zwangsweise untergebracht. Hier glaubte man, diese Menschen gut unter polizeilicher Kontrolle behalten zu können. Unter den so verschiedenartigen Menschen entwickelte sich jedoch eine unglaubliche Solidarität.

Hier lebten sie alle äußerst dicht nebeneinander oder übereinander: Bergleute, Arbeiter, Beamte, Handwerker, Kommunisten, Sozialdemokraten, Kirchengänger, ob evangelisch oder katholisch, Vereinsmeier, Gaststättenbesucher und Blaukreuzanhänger, Geflügelzüchter, Kleingärtner, Taubenväter und nicht zu vergessen die Besitzer von Ziegen, Kaninchen und Schweinen. Nirgendwo im Hammer Stadtgebiet scheint es so viele

Abbildung 16: Zwischen Zechenbahn und Landwehr entstand 1936 die Siedlung am Culmer Weg.



Ziegen und die dazugehörenden Ziegenbockstationen gegeben zu haben wie im Norden. Viele Familien hatten irgendwo einen Garten, zum Beispiel in der Katzenkuhle, zu dem sie mit dem Bollerwagen zogen, um hier Gemüse und Kartoffeln anzupflanzen, auch Blumen.



Abbildung 17: Oma Witte mit der Ziege Mette am Landwehrweg.

Die Entwicklung dieses Stadtteils für arme Leute, die sich in den 1920er und 1930er Jahren abzeichnete, ging nach dem zweiten Weltkrieg umso stürmischer voran. Übergangswohnungen für Flüchtlinge wurden an der Stettiner Straße gebaut. Große, sehr einfache Mietshäuser entstanden am Bockumer Weg, Thorner Straße, Tilsiter Straße und Culmer Weg.

Die Zahl der Kinder in den Nordener Schulen vervierfachte sich innerhalb kürzester Zeit. Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Schlesien,



Abbildung 18: Auf dem Foto sind die Häuser an der Tilsiter Straße im Rohbau zu sehen. Die Sozialwohnungen werden in den 1950er Jahren in Windeseile hochgezogen. Für manche Bewohner der alten Kötterhäuser sind sie trotz aller Enge das Nonplusultra des Luxus, denn sie haben "innen liegende" Toiletten und verfügen über Badezimmer, in denen das heiße Wasser aus dem Gasboiler kommt und nicht mühsam auf dem Herd erwärmt werden muss.

Ostpreußen, aus Pommern, dem Memelland und dem Sudetenland mussten integriert werden. Familien bauten sich in Eigenhilfe Häuser an der Plaggenwiese und Goldmersch, die Nordener rückten eng zusammen. Die Infrastruktur hielt nicht Schritt. Im evangelischen Kindergarten an der Johanneskirche spielten 1954 mehr als 50 evangelische und katholische Kinder in einer einzigen Kindergartengruppe, im Stockwerk darüber wohnte der

evangelische Pfarrer Sichtermann mit seiner Familie. Infolgedessen hieß eine der Beschäftigungen für die Kinder "Stilles Stübchen". Obwohl es nicht erlaubt war, wohnten ganze Familien in den Häuschen der nach dem Kriege eingerichteten Kleingartenanlagen.

Als in den 1950er und 60er Jahren die Mietshäuser am Schlagenkamp, der Schottschleife und der Mattenbecke gebaut wurden, war die größte Wohnungsnot behoben, neue Schulen, neue Buslinien entstanden. Die Flüchtlinge und Vertriebenen brachten all ihr Können und ihre Arbeitskraft mit und bewirkten, von großem Ehrgeiz erfüllt, zusammen mit den Einheimischen das Wirtschaftswunder.

Neue Firmen und Vereine wurden gegründet, sogar die Hammer Stadtbücherei richtete eine Zweigstelle in der Johannesschule ein, die Hammer Musikschule begann, auch im Norden musikalische Talente

Abbildung 19: Der Bauernhof Nordhaus lag dort, wo sich heute das Wohnhaus Schlagenkamp 8 befindet. Die Siedlung am Schlagenkamp wurde Anfang der 1960er Jahre errichtet. Mehrere alte Obstbäume erinnern heute noch an die alte Hofstelle.



in den Schulen zu fördern, die Hammer Leichtathletikvereine sorgten sich um den Nordener Nachwuchs. Die Kardinal-von-Galen-Schule wurde eröffnet, die Maria-Königin-Gemeinde entstand, und endlich gab es sogar ein Gymnasium im Norden.

Doch die Tendenz, unangenehme Institutionen oder Menschen in den Norden zu verfrachten, blieb städtische Politik. Angefangen bei der Einrichtung des Schlachthofes am Nordenstiftsweg 1893 mit eigenem Gleisanschluss – 19 Jahre hatte man gebraucht, ehe man den geeigneten Standort fand –, der Einrichtung der Mülldeponie an der Bromberger Straße, der Übergangswohnheime an der Stettiner Straße, der Schlichtwohnungen am Westberger Weg, ein richtig gutbürgerliches Viertel oder gar ein Villenviertel konnte sich im Norden nicht entwickeln.

Die restlichen freien Flächen, die im Norden noch zu bebauen waren, wurden am Nordenstiftsweg und

Abbildung 20: Die Johannesschule wurde auf dem Grund und Boden von "Opa Igel" gebaut, der hier, gegenüber von Freisfeld eine kleine Kötterwirtschaft betrieb. Die Kurve des Großen Sandwegs ist an dieser Stelle immer noch erhalten.



am Großen Sandweg erschlossen und sehr dicht - zu dicht - mit Mietshäusern bebaut. Es entwickelten sich keine einheitlichen Wohnquartiere für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, wie es in Heessen oder in Bockum-Hövel geschehen ist, nein, eine Menschenmischung aus den unterschiedlichsten Nationalitäten musste und muss auch heute noch einen Weg finden, miteinander auszukommen. Bedauerlicherweise ist darüber die Nordener Identität schwächer geworden, der Stadtteil wurde politisch aufgeteilt, die Kardinal-von-Galen-Schule als Hauptschule leider geschlossen. Die Beziehungen der Nordener zu den Nachbargemeinden Heessen und Bockum-Hövel waren durchaus nicht immer konfliktfrei. Legendär sind die Streitereien der Jugendlichen aus dem Norden und der Kolonie Radbod an der Geineggegrenze bis heute geblieben. Die Nordener legten entschieden Wert darauf, als Hammer Städter angesehen zu werden und nicht mit den Heessenern oder

Bockum-Hövelern verwechselt zu werden. Das war nicht immer ganz einfach, fielen doch die Gemeindegrenzen, die Landkreisgrenzen, die Regierungsbezirkgrenzen mit der Stadtgrenze zusammen. Besonders am "Dreiländereck" Killwinkel, Geinegge, Norden war nicht immer eindeutig zu erkennen, in welchem Ort man sich gerade befand.

Ganz schwierig wurde es im Jahre 1975, als mit der Neuordnung der Hammer Norden aufgeteilt wurde, seine Eigenständigkeit verlor und ein Teil zum Stadtbezirk Bockum-Hövel gehörte, der andere Teil zum Stadtbezirk Heessen. Denn nun geriet der Nordener Stadtteil zunehmend aus dem Blickfeld der verantwortlichen Politiker. Man kann wirklich sagen, dass dieser alte gewachsene Hammer Stadtteil nach 1975 zugunsten der neu hinzugekommenen Gemeinden Heessen und Bockum-Hövel jahrelang vernachlässigt worden ist, der Norden hatte



Abbildung 21: Die Gaststätte Möllenbrink im Killwinkel war seit je her Ausflugsort, Schützenplatz und Ausstellungsort für Taubenväter und Geflügelzüchter sowie Ballsaal für die Nordener Jugend.



Abbildung 22: Der Grieskampsche Hof wurde im Jahr 2000 nach gründlicher Sanierung als Kindergarten und Bürgertreff eingerichtet.

nun gar keine Lobby mehr. Die Nordener Politiker saßen in zwei verschiedenen Bezirksvertretungen und konnten kaum auf die Nordener Probleme aufmerksam machen.

Erst in jüngster Zeit und nachdem der Rektor der Nordener Karlschule, Peter Bunke, im Jahr 1992 auf sehr drastische Art und Weise auf Fehlentwicklungen aufmerksam gemacht hat, wurden endlich Maßnahmen getroffen, die dazu beitragen, diesen Stadtteil wieder zu einem liebens- und lebenswerten Wohnviertel zu machen.

Das "sozial- und bewohnerorientierte Stadtteilentwicklungsprojekt Hamm-Norden" macht sich seit Mitte der 90er Jahre zur Aufgabe, mit Unterstützung von Fördermitteln des Landes und des Bundes die Lebensbedingungen und das Zusammenleben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Hammer Norden zu verbessern und das Image des Stadtteils aufzuwerten. Das Stadtteilentwicklungsprojekt Hamm-Norden genießt weit über die Grenzen Hamms hinaus große Anerkennung ¹⁰. In den einzelnen Teilmaßnahmen arbeiten neben den Ämtern der Stadtverwaltung, freie Träger, Vereine und Bürger zusammen. Eine wichtige Rolle als Lobbyist der Belange des Stadtteils spielt dabei der Präventivkreis Hamm-Norden, der am 17.3.2002 sein 10-jähriges Bestehen feierte. Im Rahmen des Stadtteilprojektes Hamm-Norden wurde beispielsweise der Grieskampsche Hof¹¹ restauriert und wird heute als Kindertagesstätte und als Bürgertreff genutzt.

Die Umgestaltung der Plätze, Wohnumfeldverbesserung und die Schaffung neuer Spielflächen für Kinder und Jugendliche sind weitere Aufgaben. Die letzten Notunterkünfte im Norden wurden in 1999 geschlossen. Die Projektangebote des Stadtteilbüros Hamm-Norden erreichen viele Bewohner im Stadtteil, und viele zusätzliche Angebote wurden für Kinder und Jugendliche geschaffen. Ein weiteres Thema sind Projekte, die auf Beschäftigung und Qualifizierung von arbeitslosen jungen Menschen zielen. In allen Projekten wird versucht, in großem Umfang die im Stadtteil lebenden und arbeitenden Menschen einzubeziehen. Die Aktivitäten dieses Stadtteilprojektes wie auch das rege Leben der Nordener Vereine sind ein Beleg dafür, dass der Hammer

Norden ein lebendiger, wandlungsfähiger Stadtteil ist. Und so ist seit einiger Zeit der Hammer Norden wieder in aller Munde und wird von den Bewohnern wie von den übrigen Hammern wieder als eigener Stadtteil wahrgenommen.



Hamm-Norden "Ein Stadtteil blüht auf"

Abbildung 23: Sinnbild der Arbeit des Stadtteilprojektes Hamm-Norden sind das neue Stadtteil-Logo und der Slogan "Hamm-Norden: Ein Stadtteil blüht auf!".

¹⁰ Vgl. Stadt Hamm (2002) Das "sozial- und bewohner(innen)orientierte Stadtteilentwicklungsprojekt Hamm-Norden". Kurzdarstellung der Arbeit 1992–2002.

¹¹ Vgl. Stadt Hamm (Hrsg.) (2000): Festschrift zur Eröffnung des Grieskampschen Hofes. Aus der Geschichte des Bauernhofes Grieskamp.



Hamm-Norden "Ein Stadtteil blüht auf"